



Das Coronavirus III

Sehr geehrte Damen und Herren,

wenden wir uns im letzten Teil meiner Überlegungen zur Coronakrise den (erwartbaren) **wirtschaftlichen Konsequenzen** der Pandemie zu. Im Gegensatz zu allen Krisen der letzten 100 Jahre (Weltwirtschaftskrise 1929/1930, Finanzkrise 2008/2009, Griechenland-Euro-Krise 2011-2015) handelt es sich bei der gegenwärtigen Krise um die erste und einzige, deren Ursprung nicht in wirtschaftlich-finanziellen Problemen liegt, sondern in medizinisch-gesundheitsspolitischen. Das ist neu und erklärt bis zu einem gewissen Grade die Schwierigkeiten, die Wissenschaft und Politik im Umgang mit diesem Phänomen haben. Rückblickend ist zu konstatieren, dass sich aus einer ursprünglich epidemiologischen Krise eine tiefe Rezession entwickeln kann, die durchaus in sich den Keim einer Weltfinanzkrise trägt.

Von dem **staatlich verordneten Lockdown** sind nahezu alle Gebiete unseres Wirtschaftslebens betroffen, in erster Linie der Einzelhandel, die Gastronomie und Hotellerie, der gesamte Bereich der Freizeitgestaltung (Kultur, Sport, Veranstaltungen jeder Art) sowie der Sektor Mobilität (Flugverkehr, Bahn, ÖPNV und Tourismus). Aufgrund des erzwungenen Wirtschaftsstillstands registrieren wir **steigende Arbeitslosigkeit** (das Münchner Ifo-Institut rechnet in einer aktuellen Studie mit dem Verlust von bis zu 1,8 Millionen sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen, noch schlimmer wird es wohl die wenig qualifizierten Geringverdiener und Teilzeitjobs treffen), eine deutlich zunehmende Zahl an **Insolvenzen**, einen **Rückgang des Bruttoinlandsprodukts** (die Bundesregierung rechnet mit einem Einbruch des Wirtschaftswachstums um 6,3 % auf Jahresbasis, das ist wahrscheinlich eine sehr optimistische Annahme), **sinkende Steuereinnahmen** (nach dem Ergebnis der offiziellen Steuerschätzung werden der öffentlichen Hand allein in diesem Jahr fast 100 Milliarden Euro fehlen) und letztlich **Kreditausfälle bei den Banken**. Ein wenig schönes Szenario, dem ich noch viele Details und Facetten hinzufügen könnte.

Die Wirtschaftswissenschaftler kennzeichnen die Entwicklungsmöglichkeiten nach einer Krise mit den Buchstaben V, U oder L. Ein V-förmiger Verlauf bedeutet, dass auf einen steilen Absturz unmittelbar bzw. kurzfristig ein vergleichbar steiler Aufschwung folgt. Dieses Muster hatten wir 2008/2009. 2008 platzte von den USA ausgehend mit dem Untergang von Lehman Brothers die Finanzblase, die sich über Jahre aufgebaut hatte, und bereits 2009 startete ein neuer Aufschwung, der in einen zehnjährigen Höhenflug in der Real- wie in der Finanzwirtschaft mündete, der durch die Coronakrise jäh beendet wurde. Das L steht für einen steilen Abstieg mit langjähriger Folgerezession. Das hatten wir in der großen Weltwirtschaftskrise, die 1929 ihren Anfang nahm und über etliche Jahre dauerte. Bleibt der U-förmige Verlauf: Steiler Abstieg, überschaubare Rezessionsphase und erst allmähliche Rückkehr zu prosperierendem Wirtschaftsverlauf.

Verständlicherweise hätten wir uns alle für die Coronakrise einen Verlauf nach V-förmigem Muster gewünscht. Aber ich fürchte, dass wir uns diese Hoffnung „abschminken“ müssen. Zu groß ist die Wahrscheinlichkeit, dass viele Klein- und Mittelbetriebe aufgrund des Lockdowns die Krise nicht überleben werden. Zu deutlich ist die Verunsicherung bei den Unternehmern, die im Zweifel Investitionen „schieben“, und den Konsumenten, denen angesichts von Kurzarbeit und der drohenden Entlassungswelle nicht der Sinn nach Geldausgeben steht. **Richten wir uns also auf U ein.**

Und das, obwohl die öffentliche Hand – national wie international (EU, IWF) – durch **Kurzarbeitergeld, Zuschüsse, Kredit- und Steuererleichterungen** die Krisenfolgen zu mildern versucht.

Meschede, Mai/Juni 2020

Wir erleben derzeit ein Szenario, in dem jeden Tag eine Branche oder ein Unternehmens- bzw. Berufsverband nach staatlicher Hilfe ruft (das ist in vielen Fällen absolut berechtigt, z. B. Luftverkehr, Bahn und ÖPNV, Soloselbständige, in einigen Fällen eher eine Frechheit, z. B. die Automobilindustrie) und andererseits der Staat Milliardenbeträge verteilt, als gäbe es kein Morgen. Das weckt bei mir eine ganz große Sorge: Wenn es, wie die meisten Virologen voraussagen, im Herbst/Winter zu der befürchteten **zweiten Infektionswelle** kommt, und wenn dann erneut ein Lockdown oder ähnliches droht, dann ist schlichtweg kein Geld mehr da!

Das führt uns zu der Frage, wie die Kosten der Pandemiebekämpfung **finanziert** werden sollen. Frau Merkel hat „im gegenwärtigen Zeitpunkt“ Steuererhöhungen ausgeschlossen. Mal sehen, ob es dabei bleibt. **Wahrscheinlich ist die Finanzierung durch Schuldaufnahme.** Dadurch wird eine ohnehin mehr als problematische Situation nochmals verschlimmert. Alle Krisen der überschaubaren Vergangenheit waren im Grunde bereits **Verschuldungskrisen**. Insbesondere die Regierungen haben über ihre Verhältnisse gelebt. Ihre Verpflichtungen haben sich seit 2007 auf 70 Billionen Dollar verdoppelt. Das entspricht 89 % der globalen Wirtschaftsleistung. Insgesamt belaufen sich die Schulden von Staaten, Unternehmen, Finanzinstituten und privaten Haushalten aktuell auf 255 Billionen Dollar. Das entspricht 322 % der globalen Wirtschaftsleistung, ein Plus von 40 % gegenüber 2007. Und das alles vor Corona! Wenn nun Finanzminister Scholz zur Pandemiebekämpfung einen kreditfinanzierten Nachtragshaushalt von 156 Mrd. Euro einbringt, wird die deutsche Schuldenquote, die zuvor (Maastricht-konform) unter 60 % des BIP lag, auf ca. 75 % steigen. Die Schuldentilgung wird von unseren Kindern und Enkeln zu leisten sein.

Das alles ist möglich geworden, weil in der Vergangenheit die Notenbanken durch **weltweite Geldvermehrung und Null-Zins-Politik** völlig falsche Anreize für die Wirtschaftsentwicklung gesetzt und eine verhängnisvolle Finanzverflechtung von Staaten und (nicht überlebensfähigen) Banken herbeigeführt haben (überdeutlich in den südlichen Peripherieländern der EU). Und jetzt laufen wir in eine Situation, in der eine wachsende Geldmenge auf ein durch den Shutdown schrumpfendes Güterangebot trifft. Die Folgen können logischerweise nur Inflation und finanzielle Repression sein.

Nun kann man besorgt fragen: Führt eine solche Entwicklung nicht letzten Endes zu einem Zusammenbruch des seit Bretton Woods (1944) bestehenden internationalen Wirtschafts- und Finanzsystems und zu einer **Weltwirtschaftskrise** im Ausmaß von 1929/1930? Nicht notwendigerweise, weil – anders als damals – heute eine wachsame internationale Kooperation der Staaten und Notenbanken besteht, die dank moderner Digitaltechnik die Möglichkeit effizienter Globalsteuerung besitzt. Zu erwarten ist aber, dass die Krise wiederum durch **neue Verschuldung** bekämpft wird, sodass mit diesen Maßnahmen bereits wieder der Kern für die nächste Krise gelegt wird. Im Grunde wird immer nur „Zeit gekauft“, und irgendwann wird das System des „Fiatgeldes“ nicht mehr zu halten sein und ein völlig neues internationales Finanzsystem entstehen müssen, das wieder Vermögensbildung durch Sparen sinnvoll macht.

Kommen Sie gut durch die Zeit und bleiben Sie gesund. Ihr

Wenn Sie Interesse am Nachlesen der bisher erschienenen Kolumnen haben, finden Sie diese auf unserer Homepage www.dr-rieden.de